Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Nonpareillezeile 4000.— Mk., bei lokalen Anzeigen 3000.— Mk., Reklamezeile 15000.— Mk. Bei Wiederholungen Rabatt n. Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Bismarckstraße 10, Fernsprecher 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
20 000 Mk. Unfall-Unterstützung entsprechend Bedingungen.

Erscheint täglich.
Monatlicher Bezugspreis 880000 Mk., durch die Post laut Zeitungspreisliste. Falls wir in der Herausgabe od. Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 194 | Dienstag, den 21. August 1923 | 51. Jahrgang.

Einigung zwischen Paris u. Brüssel

Uebereichung der französischen Note. — Erneutes Verlangen der Kapitulation. — Zwei neue Blutopfer. — 50 Milliarden beschlagnahmt. — Grundlegende wirtschaftliche Maßnahmen der Regierung.

Poincarés Antwort an Baldwin.

Paris, 20. August 1923.
(Eigener Drahtbericht.)

Brüsseler Meldungen zufolge, haben die Minister Theunis und Jaspar gestern die französische Note überprüft. Beide Minister kamen zu dem Schluß, daß das Dokument der Politik entspreche, die die Brüsseler Kammer im Einverständnis mit der französischen Regierung bezeugt habe. Sowohl der Ministerpräsident, wie der Außenminister halten die französische Note als vollkommen und loben ihre Vornehmheit und Festigkeit. Die belgischen Minister werden sich am Mittwoch versammeln, um den Wortlaut der belgischen Note festzulegen, die dann zwei oder drei Tage nach der französischen Antwortnote in London eintreffen wird. Die französische Note wird heute abend oder morgen früh der englischen Botschaft in Paris überreicht werden. Dem „Matin" zufolge ist die französische Regierung im klaren, daß die belgische Antwort, von untergeordneten Fragen abgesehen, im großen und ganzen der Note Poincaré entspreche.

Der Londoner „Daily Mail" erfährt, daß Poincaré in der Frage der Ruhrbesetzung und in der Frage der Reparationsforderungen keinerlei Zugeständnisse macht. Frankreich fordere die bedingungslose Einstellung des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet, sowie eine Reparationssumme von 26 Milliarden Goldmark für Frankreich allein. Aber Poincaré bemühe sich gleichzeitig, England zu beweisen, daß er auf die Aufrechterhaltung der entente cordiale großen Wert lege. Infolgedessen habe er seine Note in durchaus freundschaftlichem Geiste geschrieben und das englische Kabinett eingeladen, die Besprechungen fortzusetzen. Poincaré erklärt ferner, der „Daily Mail" zufolge, daß Frankreich bereit sei, seine Forderungen gegenüber Griechenland, Rumänien und den übrigen kleineren Alliierten in Höhe von 12 Milliarden Goldmark fallen zu lassen. Dieses Geschenk kann selbstverständlich für Deutschland keine Bedeutung haben. Wenn Frankreich auf die Rückzahlung der Schulden durch Rumänien usw. verzichtet, so tut es dies hauptsächlich darum, weil es weiß, daß es von seinen Schuldnern nichts zu erwarten hat. Poincaré erklärt endlich in seiner Note, daß er an der Wiederherstellung Europas mitarbeiten wolle, nur wolle er nicht zugeben, daß die französischen Steuerzahler verpflichtet wären, an England und die Vereinigten Staaten Schulden zurückzubezahlen, ohne daß Frankreich von Deutschland bezahlt werde oder daß die französischen Steuerzahler weiter die Kosten für den Wiederaufbau Europas aufbringen.

Der wichtigste Punkt in der belgischen Note wird eine genaue Mitteilung über die Maßnahmen sein, die Belgien treffen will, sobald der passive Widerstand im Ruhrgebiet aufhört. Das neue Regime, das dort eingeführt werden soll, wird geschildert werden, und außerdem erfolgen genaue Angaben darüber, wie sich die allmähliche Räumung des Ruhrgebietes vollziehen soll, die von den deutschen Zahlungen abhängig zu bleiben habe. In diesem Punkte gibt die Note, wie der Daily Telegraph" sagt, feierlichere Erklärungen als die Poincarés, wie das belgische Kabinett auch die Zusicherung gibt, daß dem Ruhrgebiet seine kommerzielle und industrielle Freiheit zurückgegeben werden soll, sobald der passive Widerstand beendet wäre.

Das Fiasko der Kohlenräuber.

)(Elberfeld, 20. Aug. (Eigener Drahtbericht.) Die für die Franzosen und Belgier greifbaren Kohlen- und Koksvorräte auf den Halden gehen nach und nach zur Neige. Bisher ist es den Franzosen trotz anstrengendster Bemühungen nicht gelungen, die Kohlenförderung mit eigenen Kräften aufzunehmen. Die Abfuhr von Kohlen und Koks auf den im Ruhrgebiet von der Regie betriebenen Strecken ist in den letzten Tagen zurückgegangen. Seit kurzem wird wieder festgestellt, daß das Ladegewicht der abrollenden Wagen nicht ausgenutzt wird. Auch eine andere Methode aus den ersten Tagen der Ruhraktion, eine möglichst große Abfuhr vorzutäuschen, scheint die Regie wieder aufnehmen zu wollen. Es wurde beobachtet, daß zwischen Oberhausen—Duisburg und Oberhausen—Ruhrort Kohlen- und Kokszüge mehrere Male an einem Tage hin und her gefahren werden.

Neue Mordopfer der Franzosen.

× Herne, 20. Aug. (Drahtb.) Am 19. August wurde der Assistent Wilhelm Wagner vom Finanzamt Herne, der in Göttingen seine Frau besucht hatte, auf dem Rückwege ins besetzte Gebiet zwischen Aplerbeck und Höchsten von einem französischen Posten angeschossen. Er starb am Abend desselben Tages im Josefshospital in Horde.

Gelsenkirchen, 20. Aug. (Drahtb.) An der Bahnüberführung in Röhlinghausen wurde der Schreiner Gustav Werner, der in Begleitung seiner Schwester war und die vorgeschriebene brennende Laterne sichtbar trug, von einem französischen Posten erschossen. Werner und seine Begleiterin waren auf den Anruf des Postens sofort stehen geblieben und der Weisung, näher zu treten, gefolgt. Im gleichen Augenblick fiel der tödliche Schuß. Nach dem Vorfall wurde es deutschen Beamten und Zivilpersonen zunächst nicht gestattet, sich dem Erschossenen zu nähern, so daß ärztliche Hilfe nicht rechtzeitig genug eintreffen konnte. Auf dem Transport zum Krankenhause trat der Tod ein.

Franzosenherrschaft in Düsseldorf.

Wie kürzlich gemeldet, haben die Franzosen sieben Düsseldorfer Herren, angeblich Vertreter nationalistischer Verbände und Vereine, als Geiseln wegen des Handgranatenattentats am Kornelius-platz festgenommen. Diese Willkür wird jetzt noch überboten durch die vollkommen ungerechtfertigte Ausweisung von fünf dieser Geiseln. Bis auf zwei sind diese Herren mit Familien unter Beschlagnahme der Wohnungen ausgewiesen worden. Es geschieht hier zum ersten Mal, daß nichtbeamtete Personen mit Familien ausgewiesen werden.

Wie weiter verlautet, soll Krupp v. Bohlen und Halbach demnächst aus dem Düsseldorfer Gefängnis gebracht werden. Der Bestimmungsort soll ein französisches Gefängnis sein, man spricht von Lille. Offenbar soll der Weg transport eine Verschärfung der Strafe bedeuten.

50 Milliarden Lohngelder beschlagnahmt.

)(Dortmund, 20. August. (Drahtbericht.) In Trengeldanz wurden 45 Milliarden Mark, die als Lohngelder bestimmt waren, beschlagnahmt. — Auf der Lohnzahlstelle der Zeche „Dorstfeld" Schacht 2 und 3 beschlagnahmten die Franzosen am 16. August etwa 6 Milliarden Mark Lohngelder und verhafteten die Kassenbeamten.

Geldstrafen in Goldmark.

○ Düsseldorf, 20. Aug. Nach einer Verfügung des Generals Degoutte, die sich in der Hauptsache mit dem Verbot jeder Aenderung in Betrieben, die für Entschädigungslieferungen in Betracht kommen könnten, befaßt, wird der Betrag der durch die bisherigen Verfügungen vorgesehenen und in Papiermark festgesetzten Geldstrafen in Goldmark „stabilisiert". Die Umwandlung in Goldmark wird auf der Grundlage: 100 Goldmark für eine Million Papiermark bewerkstelligt. Ausgesprochen wird die Geldstrafe in Goldmark. Die Zahlung der von der französischen oder der belgischen Gerichtsbarkeit ausgesprochenen Geldstrafen wird nach Wahl des Verurteilten, sei es in Papiermark, sei es in französischen oder belgischen Franken, nach dem letzten am Tage der Urteilsverkündung bekannten amtlichen Dollarkurs an der Pariser oder der Brüsseler Börse geleistet. Diese Verfügung tritt am 20. August in Kraft.

Serbien protestiert gegen die Einstellung der Sachlieferungen.

Mtb Belgrad, 20. Aug. Der Ministerrat hat sich mit der Einstellung der Sachlieferungen Deutschlands beschäftigt. In einem Communiqué wird zum Ausdruck gebracht, daß nach Ansicht der südslavischen Regierung Deutschland mit der Aufgabe seine Verpflichtungen verletzt und Südslaviens Lebensinteressen getroffen hat. An die Reparationskommission ist ein Protest abgesandt worden.

Eine wichtige Kabinettssitzung.

Grundlegende wirtschaftliche Maßnahmen der Reichsregierung.

Berlin, 21. August. (Drahtbericht.) **Amtlich wird mitgeteilt:** Das Reichskabinett hat in einer heute abend unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten abgehaltenen Sitzung über grundlegende wirtschaftliche Maßnahmen Beschluß gefaßt, die nach Fühlungnahme mit den Parteiführern unverzüglich im Wege der Notverordnung durchgeführt werden sollen. Die Kabinettssitzung dauerte von 7 bis 11 Uhr.

)(Berlin, 21. August. (Eigener Drahtbericht.) Heute vormittag wird der Reichskanzler die Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über die gefaßten Beschlüsse näher unterrichten. Mit besonderem Interesse wird, wie der „Vorwärts" berichtet, die Auskunft über die Regelung des Falles Havenstein (des Reichsbankpräsidenten) erwartet.

Dem „Berliner Tageblatt" zufolge stand im Vordergrund der gestrigen Beratung des Reichskabinetts die Frage der Aufstellung eines Devisenfonds. Dieser soll insbesondere zum Ankauf von Lebensmitteln im Ausland dienen, sowie zur Durchführung einer neuen Marktstützungsaktion. In Sachverständigenkreisen ist man der Auffassung, daß etwa zwischen 200 und 500 Millionen Goldmark notwendig seien, um das Ziel zu erreichen.

Ueber die Frage der Schaffung eines Devisenfonds hat am Sonnabend bereits eine Aussprache zwischen Reichskanzler Dr. Stresemann und den Vertretern des Reichsverbandes der deutschen Industrie stattgefunden. Dabei erklärten die Industriellen, auch sie seien gleich dem Kanzler der Meinung, daß angesichts der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage Abhilfemaßnahmen dringend geboten wären. Sie seien deshalb bereit, zu der Schaffung eines Devisenfonds an ihrem Teil beizutragen. An diese Besprechungen mit der Industrie werden sich in den nächsten Tagen weitere Beratungen mit den Vertretern der Landwirtschaft und des Handels anschließen.

Weiter wird gemeldet: Wahrscheinlich wird man zu einer freiwilligen Zeichnung für den Devisenfonds übergehen, doch werden bei nicht genügender Zeichnung Zwangsmaßnahmen ergriffen. Die Reichsregierung will dann bestimmen, mit wieviel Prozent die Devisen abzuliefern sind. Sodann wurde in der Kabinettssitzung noch über die Gestaltung der künftigen Kohlenpreise und Transporttarife gesprochen.

Rücktritt des Reichsbankpräsidenten?

> Berlin, 21. Aug. (Drahtb.) **Für den heutigen Tag wird nach der „Volkszeitung" der Rücktritt der beiden Präsidenten der Reichsbank Havenstein und Glasenapp erwartet.**

Eine Warnung und Mahnung Stegerwalds.

× Berlin, 21. August. (Drahtbericht.) Vor einem geladenen Kreis politischer Persönlichkeiten hielt Ministerpräsident a. D. Stegerwald einen Vortrag über die politische Lage. Nach dem „Börsenkurier" kam Stegerwald zu folgender Schlußfolgerung: Wenn die Regierung der großen Koalition versagt, dann besteht die große Gefahr, daß sich Verzweiflung des deutschen Volkes bemächtigt. Nur Schwärmer können von einer Diktatur Rettung erhoffen. Das Gebot der Stunde erfordert unbedingt allseitige Unterstützung der gegenwärtigen Regierung.

Dunkle Gestalten im Kanzler-Garten.

Berlin, 20. August 1923.
(Eigener Drahtbericht.)

Die Gerüchte von einem Attentat auf den Reichskanzler sind unzutreffend. Es wurden lediglich um 8,15 Uhr und um 10 Uhr am Samstag abend von der Wache zwei unbekannte Personen im Garten des Reichskanzlerpalais gesehen, die auf Anrufe die Flucht ergriffen. Ihnen nachgesandte Schüsse gingen fehl. Die Polizei hat Nachforschungen eingeleitet. Mit Rücksicht auf die Zeit des Vorfalles ist der Verdacht nicht unbegründet, daß es sich möglicherweise um den Versuch eines Einbruchdiebstahls in die Reichskanzlei zwecks Entwendung diplomatischer Aktenstücke gehandelt hat. Angesichts des Vorfalles wurde dafür gesorgt, daß die ständige Wache im Reichskanzlerpalais Verstärkung erhält.

Die Lage im Industriegebiet.

Mtb Münster, 20. August.

Im Laufe des gestrigen Tages fanden im ganzen Industriegebiet verschiedene Revierkonferenzen statt, in denen über die allgemeine Lage, insbesondere über die passive Resistenz und die Entlöhnung, verhandelt wurde. Die Entlöhnung wurde allgemein als völlig unzureichend bezeichnet.

Ausgewiesen wurden in Recklinghausen der Polizeiinspektor Dick und der Oberkommissar Tickwer.

In Herne wurde am 18. 8. ein Mann namens Post durch den Bajonettstich eines französischen Soldaten lebensgefährlich verletzt.

Eingreifen der Franzosen bei Plünderungen.

Mtb Düsseldorf, 20. Aug. Wie das „Echo de Rhin" meldet, wurden in der Gegend von Waltrop französische Kavalleriepatrouillen aufs Land hinaus geschickt, um Plünderungen zu verhüten. Nach der gleichen Quelle griff in Herne die französische Gendarmerie ein, um Plünderungen mehrerer Kleider- und Lebensmittellager zu verhindern.

Kommunistenterror.

< Köln, 20. Aug. (Eig. Drahtb.) **Kommunistische Hundertschaften vertrieben auf dem Hukinger Werk der Mannesmannröhrenwerke die Beamten, errichteten vor dem Hause des Direktors einen Galgen und zerstörten die Wohnung des Direktors. Bei einem Zusammenstoß mit Landjägern wurde der Führer der kommunistischen Hundertschaften getötet, desgleichen ein Landjäger. Die Werkverwaltung wurde von den Kommunisten für abgesetzt erklärt. Ein Ersuchen des Düsseldorfer Regierungspräsidenten, in Hukingen wieder Polizei verwenden zu dürfen, wurde von der Besatzungsbehörde abgelehnt.**

)(Berlin, 21. August. (Drahtb.) Die gestrige Newyorker Börse brachte einen neuen Rekordtiefstand der Mark. Die Notierung stellte sich auf 0.000013 (0.000025) Geld und 0.000015 (0.000027) Brief. Der Mittelkurs entspricht einem Dollarkurs in Berlin von 7 142 850 (5 846 154). In Berlin wurde der Dollar gestern amtlich mit 4.2. in Köln **mit 5.9 notiert.**

Aufforderung zum Tanz?

Das Echo der Rede Poincarés.

Berlin, 20. Aug. Zu der Rede Poincarés in Charleville äußert sich Georg Bernhard in der „Vossischen Zeitung" u. a.: „In Wirklichkeit hat Poincaré diese Auseinandersetzung nur gewählt, um keine aktuellen Fragen der Politik zu behandeln. Wahrscheinlich wollte er gleichzeitig zum deutschen Kanzler sprechen, ohne zur deutschen Regierungserklärung Stellung zu nehmen. Abgesehen von dem, was am Sachlichem die französische Note enthalten wird, bedeutet also die Rede Poincarés eine Aufforderung an Stresemann zum Tanz.

Französische Unzufriedenheit mit Stresemann.

≈ Paris, 20. Aug. (Drahtb.) Die Abendblätter kommentieren nur spärlich die Rede Poincarés in Charleville. In einigen Kreisen verstimmt es, daß Stresemann noch nichts über seine Absichten laut werden ließ oder, wie ein hiesiger Politiker einem Korrespondenten sagte, die Falten seines Mantels noch nicht auseinanderschlug. Der „Temps" kommt in seiner heutigen Abendausgabe zu einem direkten Angriff gegen den Reichskanzler. Das Blatt verübelt dem Kanzler seinen im „Hannoverschen Kurier" veröffentlichten Protest gegen die Grenzschließung. Die Maßnahme, so heißt es, gegen die Stresemann protestiert, wird vollauf durch die im Rheinland verübten Attentate gerechtfertigt, deren Urheber sich gewöhnlich im unbesetzten Gebiet aufhalten. Die Franzosen sind daher fest davon überzeugt, wenn sie Stresemann auch tadeln mag, daß sie kein Gesetz der Gerechtigkeit und der Vernunft verletzen.

„Gefährlicher als 1914."

)(London, 20. August. (Eigener Drahtbericht.) Der englische Arbeiterführer Thomas sagte am Sonntag in einer Rede in Chester, die augenblickliche Lage sei viel gefährlicher als die, welche 1914 bestanden hätte.

Mtb London, 20. Aug.
(Drahtbericht.)

Poincarés gestrige Rede hat die Stimmung in London wieder ins Pessimistische umschlagen lassen. Die Blätter, die in den letzten Tagen in einem äußerst versöhnlichen Tone gegen Frankreich schrieben, führen heute wieder eine scharfe Sprache. Am schärfsten äußert sich Lloyd Georges „Daily Chronicle". Das Blatt schreibt: „In England wisse man mehr über den Rückgang des englischen Handels als in Paris, und Poincarés Aeußerung, daß Frankreich recht und England unrecht habe, mache in diesem Falle keinen Eindruck. Poincaré hätte die Einigkeit der Alliierten herstellen können. Er habe sie aber zerstört. Die britische Nation sei es müde, Englands Würde und die Rettung der Welt auf Geheiß Poincarés aufzugeben."

Auch „Times" betonen, der bloße Wunsch nach einer Zusammenarbeit helfe nicht. Den einzigen Lichtblick sieht das Blatt in der Entschlossenheit Deutschlands, sich selbst zu helfen.

Die hochkonservative „Morning Post" schreibt: „Wir hoffen, daß wir die Ansicht der Konservativen richtig auslegen, wenn wir annehmen, daß sie es ablehnen, die Außenpolitik der augenblicklichen Regierung zu verurteilen, bevor sie klar sehen, in welcher neuen Richtung diese Politik das Land führt. Es ist noch zu früh, um das Urteil zu fällen. Es kann sein, daß es Poincaré und Baldwin noch gelingt, die Entente zu ihrer früheren Wärme und Zweckmäßigkeit wiederherzustellen. Wir können nicht umhin, der Ansicht zu sein, daß eine baldige informelle Zusammenkunft zwischen diesen beiden Staatsmännern viel beitragen würde, um die Luft von zahlreichen Mißverständnissen zu klären." Sicher sei aus der Rede Poincarés, daß Frankreich keinerlei Wunsch hat, den Verband zu beendigen. Der Leitartikel, der überschrieben ist: „Wo ist der Ersatz", schließt mit den Worten: „Die Heirat mit Frankreich im gegenwärtigen Augenblick ist vielleicht keine Liebesheirat; aber die Ereignisse zeigen, daß sie auf jeden Fall eine Notwendigkeit ist."

Keine Diskussionsbasis.

Das Echo der Rede Poincaré in Berlin.

Berlin, 20. August. (Drahtbericht.) In unterrichteten Kreisen wird die Rede Poincarés in Charleville mit einer gewissen Enttäuschung aufgenommen. Man betont, daß sie keine Diskussionsbasis biete und daß ihr anscheinend das übliche Motto zugrunde liege, Zeit zu gewinnen. Eine Erklärung der Reichsregierung zu dieser Rede wird nicht erfolgen, doch erscheint es nicht ausgeschlossen, daß Reichskanzler Stresemann in den nächsten Tagen in einer großen politischen Rede auf einige von Poincaré berührten Punkte zurückkommen wird.

Der Kanzler zur Verkehrssperre.

)(Berlin, 20. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Beschluß der Rheinlandkommission, die Grenze zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet weiter geschlossen zu halten, hat den Berliner Schriftleiter des „Hannoverschen Kurier" veranlaßt, den Reichskanzler zu bitten, sich zu diesem neuen Gewaltakt der Franzosen zu äußern. Dr. Stresemann sagte u. a. in der Unterredung:

„Dieser Eingriff führt nur dazu, die Gefühle der Verbitterung in Deutschland zu vergrößern. Das Bewußtsein des uns durch die Besetzung der Ruhr angetanen Unrechts, das den passiven Widerstand hervorgerufen hat, macht es gerade jetzt, wo Regierungen und Völker von ganz Europa sich endlich zu dem Willen zurückzufinden scheinen, den gefährlichen Zustand der Unruhe zu beenden, dem deutschen Volke äußerst schwer, seiner Regierung auf dem Wege der Besonnenheit und nüchterner Erwägung zu folgen. Ich kann nur den Wunsch aussprechen, daß man insbesondere in Frankreich darüber nachdenken möchte, ob es richtig ist, sich mit den Geboten der Menschlichkeit und der Vernunft erneut in Widerspruch zu setzen."

‡ Paris, 20. August. (Drahtbericht.) Auch die amtliche französische Telegraphenagentur Havas bestätigt jetzt, daß die Verkehrssperre bis zum 16. September verlängert wurde.

Ausdehnung der Besetzungszone?

Besserung der Lebensmittellage im Ruhrgebiet.

$ Gelsenkirchen, 19. August. Die Lebensmittellage bessert sich von Tag zu Tag und infolgedessen nimmt auch die Beruhigung der Bevölkerung sichtbar zu. Wie jetzt bekannt wird, hat der französische Generalstab bei der Oberkommission eine Eingabe eingereicht, worin er die Besetzung von 14 weiteren Städten im Ruhrgebiet für erforderlich hält.

Zwei Franzosen getötet.

+ Lünen, 19. August. In Lünen sind zwei französische Kriminalbeamte im Verlaufe von Streitigkeiten mit Deutschen getötet worden. Einzelheiten über den Vorfall fehlen noch.

Von den Franzosen erschossen.

‡ Recklinghausen, 19. August. Am 17. August abends wurde der Tischler Gustav Werne unter der Eisenbahnbrücke Friedrichstraße von einem französischen Posten erschossen, weil er angeblich auf den Anruf „Halt" nicht stehen geblieben war.

Französischer Raubzug in Düsseldorf.

= Düsseldorf, 19. August. (Eig. Drahtbericht.) Die Franzosen haben bei der Bankleitung des Stinneskonzerns über eine Milliarde Lohngelder beschlagnahmt. Gleichzeitig haben sie die Druckerei Bagel besetzt und dort sämtliche Vorräte von Reichs- und Stadtgeld beschlagnahmt. Die Reichsbankstelle ist heute vormittag 11 Uhr von den Franzosen wieder freigegeben worden.

Kleine Nachrichten.

Eisenbahnunfall bei Münster.

Mtb Münster, 20. Aug. Gestern nachmittag kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof Münster der Amsterdamer Schnellzug auf eine Rangierabteilung. Dabei wurden mehrere Wagen stark beschädigt. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die Strecke Münster—Hamm war für mehrere Stunden gesperrt, so daß die auf dieser Strecke verkehrenden Züge nur mit großen Verspätungen ihr Ziel erreichten.

Vor einer neuen Marktützungsaktion?

tt Berlin, 20. August. (Drahtbericht.) Wie die „Welt am Montag" aus parlamentarischen Kreisen erfährt, beschäftigte sich das Reichskabinett in einer gestrigen Sitzung vor allem mit einer neuen Marktützungsaktion.

Kommunistische Denunzianten.

⊙ Oberhausen, 19. August. Auf Veranlassung von Kommunisten sind 11 Feuerwehrleute von den Franzosen verhaftet worden, weil sie Pistolen bei sich trugen.

Zusammenstoß in Datteln.

◊ Datteln, 19. August. Bei der Auflösung einer verbotenen öffentlichen Versammlung von Kommunisten am gestrigen Nachmittag wurde die Polizei tätlich angegriffen, sodaß sie von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte. Es wurde ein Mann dabei getötet und 8 Personen verletzt. Nach dem Zusammenstoß stob die Menge zurück.

Dr. Hermes Botschafter in Paris?

Berlin, 19. August. Die Reise des deutschen Geschäftsträgers in Paris von Hoesch nach Berlin gibt der Pariser Presse Anlaß zu den verschiedensten Vermutungen. Insbesondere wird sie in Zusammenhang gebracht mit der angeblich bevorstehenden Ernennung eines deutschen Botschafters in Paris. „Echo des Paris" nennt als wahrscheinlichen Kandidaten für diesen Posten den bisherigen Finanzminister Dr. Hermes.

Mancherlei.

— **Der berühmteste Jockei.** Als der „größte Jockei, der je gelebt hat", als ein „Zauberer auf Pferderücken" wird Fred Archer in einer Biographie bezeichnet, die jetzt als Buch in London erschienen ist. Auf der Höhe seiner Laufbahn, die bereits mit 29 Jahren endete, war er der gefeierte Liebling des Publikums, der Freund von Monarchen, Fürsten und Staatsmännern. In Sheltenham als der Sohn eines Jockeis geboren, zeigte er früh seine Begabung als Reiter und gewann seinen ersten Preis bei einem Esel-Wettrennen. Sein Vater erklärte zwar stolz, daß sein Sohn Geistlicher oder Rechtsanwalt werden müßte, aber der Knabe war durch nichts von den Pferden wegzubringen. Sein erstes Derby gewann er mit 20 Jahren, und in den neun Jahren, in denen sich seine fabelhafte Laufbahn als Beherrscher des Turfs entfaltete, erwarb er so große Summen, daß er ein Vermögen von 50 000 Pfund Sterling hinterließ. Dabei war er durchaus freigebig und edelmütig. So gab er einem Freunde einen Blankoscheck, bevor er selbst nach Amerika ging. „Du wirst vielleicht irgend wann mal Geld brauchen," sagte er, „und da kannst Du das ja ausfüllen." Als er zurückkehrte und erfuhr, daß der Scheck nicht benutzt war, meinte er: „behalte ihn als Andenken! Vielleicht brauchst Du ihn doch einmal." Im letzten Jahre seines Lebens gewann er das Derby und das St. Leger-Rennen auf Ormonde. Dieses berühmte Pferd wird „als das widerspenstigste Ding, das man je auf vier Beinen gesehen," beschrieben. Es ließ sich von niemanden reiten, bis Archer es bändigte und zu den größten Erfolgen führte.

— **Das neueste Modevergnügen.** In den englischen Seebädern hat man sich neuerdings den drahtlosen Fernsprecher für die abendliche Unterhaltung auf See zu nutze gemacht. Aus Brighton und anderen bekannten englischen Seebädern laufen in der Abenddämmerung Vergnügungsdampfer aus, die stundenlang auf der See kreuzen. Selbstverständlich fühlen die Gäste an Bord auch das Bedürfnis, zu tanzen, ein Vergnügen, dem man sich in der kühlen Seeluft mit Genuß hingeben kann. Die Tanzmusik wird auf drahtlosem Wege übermittelt. Im Salon dieser Dampfer ist ein englischer Apparat aufgestellt, der die von London durch Rundspruch verbreitete Musik durch Lautverstärker wiedergibt. Man hört die ganzen Weisen so deutlich im ganzen Schiff, daß sich die Tanzpaare auf dem Deck genau so im Takte danach drehen können, als wenn eine eigene Musikkapelle an Bord spielte. Besonders beliebt sind Tänze beim Mondschein. Gegen Mitternacht laufen dann die Dampfer die Seebäder wieder an.

— **Ein seltsamer Schmuck.** In unseren Tagen gewinnt der seltsame Schmuck einer polnischen Gräfin wieder besonderes Interesse, mit dem sie einst in den Pariser Gesellschaftskreisen begreifliches Aufsehen erregte. Es handelt sich um eine Brosche, in deren Mitte vier verrostete Stecknadeln zu sehen waren, umstrahlt von einem Kranz wundervoller Brillanten. Diese Brosche hat folgende Geschichte: Der Gatte der Gräfin war seiner Zeit von den russischen Machthabern eingekerkert worden, weil man ihn als Teilnehmer an politischen Verschwörungen gegen den Staat verdächtigte. Eines Nachts führte man ihn ab und warf ihn in ein finsteres, unterirdisches Gefängnis, in das niemals ein Sonnenstrahl dringen konnte. Der Unglückliche merkte bald, daß in dem ungesunden Raum seine Kräfte schwanden, aber was noch schlimmer war: er fühlte, daß er in dieser absoluten Absperrung, ganz ohne Beschäftigung, ohne jeden Umgang mit Menschen den Verstand verlieren müßte. Er war fast der Verzweiflung nahe, als er eines Tages zufällig vier Stecknadeln in seinem Rockaufschlag entdeckte, die bei der Visitation der Aufmerksamkeit der Polizei entgangen waren. Um sich mit irgend etwas zu beschäftigen, warf er die vier Nadeln auf die Erde und fing an, sie zu suchen. Wenn er sie alle wieder gefunden hatte, warf er sie von neuem hin. So trieb er es jeden Tag, bis er abends müde auf seinem Lager sofort in Schlummer sank. Sechs Jahre lebte er so in diesem unterirdischen Gefängnis, und nur dieser kleinen Beschäftigung, die Nadeln zu suchen, verdankte er es, daß er seinen Verstand nicht verlor. Als sich ihm schließlich die Tore zur Freiheit wieder öffneten, war er wohl völlig entkräftet und ein gesundheitlich gebrochener Mann, vor der Zerstörung auch seines Geistes aber hatten ihn die vier Nadeln glücklich bewahrt, die später von der Gattin in treuem Gedenken in der oben erwähnten Weise zur Brosche gefaßt worden waren.

Wo sind die 10 Pfennigstücke geblieben

zeigte Spektator in der „Gartenlaube". Auf dem Rhönsegelflug im August 1922 machte ein Segelflugzeug ein gewisses Aufsehen, das ein einfacher Tischler sich mit ganz primitiven Mitteln gebaut hatte. Es wurde damals berichtet, daß er anstatt kleiner durchlochter Metallscheiben als Unterlage für Schrauben Zehnpfennigstücke, in die er ein Loch geschlagen, verwandt hatte, weil er diese Scheiben nirgends so billig hatte bekommen können, wie das Deutsche Reich sie damals schon weit über dem Selbstkostenpreis lieferte. Damals stand der Dollar erst auf 1000. Und trotzdem hat man bei uns die sinnlose Ausprägung von Fünf- und Zehnpfennigstücken in Millionenbeträgen Monat um Monat bis in den November fortgesetzt, während schon überall bei öffentlichen Kassen alle Pfennigbeträge einfach gestrichen wurden. Seltsam ist es nur, wohin denn diese Massen von Fünf- und Zehnpfennigstücken eigentlich gekommen sind? Niemand hat doch mehr welche, und man sieht keine mehr. Wahrscheinlich werden viele in technischen Betrieben aufgebraucht, wenn man kleine Metallscheiben braucht. Es bleiben eben unerklärliche Vorgänge immer als ein Rest. Wo kommen z. B. die alten Zylinderhüte hin? Mit ihnen die Neger in Afrika zu versorgen, ist einigermaßen umständlich und teuer geworden. Aber auch die neue Scheidemünze, das Zweihundertmarkstück, wird schon von der Industrie als bequemes Selbstfabrikat benutzt. Ein findiger Kopf fertigt aus diesen Aluminiumstücken, die er für 250 Mark kauft, Fingerhüte an, die er dann für 7000 Mark verkauft.

Eingesandt.

Bergkamen, 20. Aug. Zu der in der Samstag-Ausgabe unter „Lokales u. Provinzielles" aus Bergkamen gemeldeten Notiz sehen sich die in besagter Notiz namhaft gemachten Beteiligten Raddatz, Kurschus und Budde, veranlaßt, folgendes zu erwidern: Der Verfasser und Einsender der Notiz scheint sehr einseitig veranlagt zu sein und versucht, den nach seinen Angaben zu Boden und blutig geschlagenen Trespenberg ins denkbar beste Licht zu stellen. Von einer „Schlägerei mit Biergläserduell" kann nicht die Rede sein. Nach dem nicht beachtenswerten Vorfall in der Wirtschaft Wellhausen war, nachdem Trespenberg von dem Wirt aus dem Lokal verwiesen war, und die übrigen Beteiligten sich nach Hause begeben hatten, die Sache erledigt. Davon, daß T. sich in seine Wohnung begab, mit schußbereitem, geladenem Revolver vor der verschlossenen Wohnung des Kurschus erschien, uns herausforderte, mit Erschießen und dergl. drohte, erwähnt Notizverfasser nichts. Dieser glaubt nur die gute Seite des einen und die schlechte Seite der andern erwähnen zu müssen. Notizverfasser gibt sich der freudigen Hoffnung hin, daß die höchstzulässigen Strafen wegen ruhestörenden Lärms usw. nicht ausbleiben. Für uns besteht nicht nicht die geringste Veranlassung, eine solche Strafe zu zahlen und wird sein Wunsch nicht in Erfüllung gehen, denn wir unsererseits haben beim Amt Pelkum bereits Anzeige unter Ablieferung des dem T. abgenommenen Revolvers, und nicht bei der Amtszweigstelle Bergkamen, wie es Einsender vielleicht gern gesehen hätte, erstattet, wenn wir auch vorerst von einem Strafantrag abgesehen haben. — Einem evtl. Strafmandat sehen wir ruhigen Auges entgegen. T. wurde erst dann zu Boden geschlagen, nachdem er, wie schon erwähnt, vor der verschlossenen Haustür erschien und uns mit Erschießen herausforderte. Es war wohl unser gutes Recht, uns unserer Haut zu wehren und nicht zu warten, bis Trespenberg zum Abschießen des Revolvers kam.

M. Raddatz. M. Kurschus. E. Budde.

Niederaden, 20. Aug. Jetzt endlich, also ein halbes Jahr nach den vergangenen Meisterschaftsspielen ist es möglich, endgültigen Aufschluß über die ausgetragenen Spiele und über den jetzigen Stand der Tabelle der B.-Klasse des Bezirks Hamm zu geben. Solange hat es gedauert, bis die eingelaufenen Proteste und Beschwerden der bekannten Vereine, die immer wieder versuchen, sich auf diesem Wege Siege und Punkte zu verschaffen, ihre Erledigung gefunden haben. Vor ca. einem halben Jahre erschien in der Kamener Zeitung eine Notiz, wonach der B. V. K. als ungeschlagener B.-Meister anzusehen wäre. Diese Notiz scheint heute irrtümlicherweise, oder von nicht orientierter Seite veröffentlicht zu sein. Es hat sich nämlich ein ganz winziger Verein, und zwar der Sp. u. Sp. Jugendbund-Niederaden auch an die Spitze der B.-Klassentabelle gestellt, nicht durch Proteste usw., sondern durch tatkräftiges Arbeiten im Verein und aufopfernde Energie der Mannschaften. Der B. V. K. versuchte genanntem Verein durch Proteste 2 wertvolle Punkte abzuknöpfen, welches ihm aber dank der gerechten Handlungsweise des Bezirks-Ausschusses nicht gelungen ist. Nachdem nun der Jgbd. N. die in der vorigen Tabelle bereits schon gekürzten Punkte zurückerhalten hat, stellt sich die Tabelle wie folgt:

B1 Klasse.

Vereine	Spiele	gew.	unentsch.	verl.	Tore	Punkte
„Jugendbund" Niederaden	8	5	3	—	20:8	13
B. V. Kamen	8	6	1	1	20:11	13
Bockum-Hövel	8	4	2	2	22:16	10
Sportverein Werries	8	4	2	2	13:8	10
Bergkamen-Weddinghofen	8	3	2	3	5:8	8
Spielverein Hohenheide	8	3	1	4	13:12	7
B. V. Königsborn	8	2	2	4	6:14	6
Spielverein Wiescherhöfen	8	1	1	6	6:15	3
B. V. Lanstrop	8	1	—	7	8:19	2

Wie hieraus ersichtlich, hat der Führer der Tabelle außer den gewonnenen Spielen nur 3 unentschiedene Spiele zu verzeichnen, während der B. V. K. ein unentschiedenes Spiel aufzuweisen hat und sogar eine Niederlage einstecken mußte. Durch dieses Resultat führen somit beide Vereine mit gleicher Punktzahl die B.-Klasse.

Die Niederadener Mannschaft hat eine gründliche Umstellung und teilweise Verjüngung erfahren und es verspricht dieselbe noch recht viel. Hoffentlich ist es ihr vergönnt, in der demnächst beginnenden neuen Spielserie die so mühsam erklommene Tabellenspitze beizubehalten. W. K.

Tinten zu haben in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Nur Reparaturwerkstätten

für **Automobile, Motorräder, Fahrräder, Nähmaschinen** mit elektrischem Betrieb

können neben Fachmänner mit absoluter Sachkenntnis den Ansprüchen einer hochentwickelten Motorfahrzeug-, Fahrrad- und Nähmaschinen-Industrie genüge leisten.

Großes Lager in

Auto-, Motorrad-, Fahrrad-, Nähmaschinen - Ersatz- und -Bestandteilen, Emaillierung, Vernickelung, Oel und Benzin.

Hermann Haumann

KAMEN, Bahnhofstr. 23

Telefon 265.

2493

Danksagung.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Töchterchens sprechen wir hiermit allen unsern

tiefgefühlten Dank

aus. 2488

KAMEN, im August 1923.

Familie Ferd. Rebsch.

Ich warne hiermit jede Person, die die Unwahrheiten, welche Frau Wilhelm Tilke, Hansemannstr. 8, über meine Person in Umlauf gebracht hat, weiter zu verbreiten, da ich sonst gerichtl. vorgehen werde.

Fritz Insinger,
Bergkamen, Hansemannstr. 8.

An- u. Verkauf v. neuen u. gebr Sägereimasch., Lokomobilen, Dampfanlagen, Dieselmotoren, Windturbinen, Textilmaschinen, Ziegeleimaschinen, Mühleneinrichtungen, Feldbahnmaterial
J. Karl Suhr, G. m. b. H.,
Hamburg 13, Rentzelstraße 6.
2485] Hansa 5177, 9369, 6284
Für Vermittlung zahl. hohe Provision.

Wer erteilt einem Obertertianer gründlichen 2491

Unterricht in Latein.

Zu erfrag. in d. Geschäftsstelle.

Suche zum baldigen Eintritt ein ordentliches

Mädchen.

Zu melden bei
Kaufmann Sirringhaus
2487 Hammerstraße 194

Ein gut erhaltenes
Herrenfahrrad
gegen
Damenfahrrad
zu tauschen gesucht. 2489
Zu erfr in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Ein 2492
Junge
von 14—16 Jahren für Landwirtschaft gesucht.
Zu erfr. in d. Geschst. d. Ztg.

Sauberes 2486
Mädchen
bei gutem Lohn gesucht, welches zu Hause schlafen kann.
Zu erfragen in der Geschst. der Kamener Zeitung.

1923. Nr. 191. Das Tockelos.



Geders herbei, das überdies seine natürliche Schwärze verliert und grau wird. Was die Behandlung mit Wichse betrifft so muß mancherlei Mißbrauch gegenüber immer wieder auf den goldenen Mittelweg verwiesen werden: nicht zu viel und nicht zu wenig. Natürlich hat jede Wichse eine andere Zusammensetzung und muß so auch anders sortiert werden.

Eine Dame, die ihr Schuhzeug mit Sorgfalt und Liebe behandelt wird oft den Neid ihrer Mitschwestern herausfordern, da sie immer mit elegantem Schuhwerk einherzieht. Daß sie aber viel weniger Geld ausgibt als jene, daß sie lediglich der Fußbekleidung große Sorgfalt widmet, bleibt ihr Geheimnis.

Die Flucht vor dem Dollar.

(Brief aus dem Gebirge.)

Als ich Abschied nahm . . . wißt Ihr, was ich mir da geschworen hatte!? Meine Sommerreise zu einer Flucht vor dem Dollar zu machen, ihn zu ignorieren, zu boykottieren, mich in süße Träume des wertbeständigen goldenen Zeitalters einzuhüllen . .

Wißt Ihr noch, wie Ihr mir Glück wünschtet zu diesem Beginnen, wie Ihr ein wenig mitleidig und ein wenig höhnisch lächeltet, als der Zug aus der Bahnhofshalle herausrollte . . . ?

O, ja, Ihr hattet gut Glück wünschen . . .

Denn als ich meinen ersten Frühkaffee im Berghotel des Kurortes einnahm, da klang es gellend von der frühsonnenbeschienenen Dorfstraße durch die offenen Fenster in mein Zimmer hinein: „Die neuesten Berliner Abendzeitungen . . . Ungeheure Dollarhausse . . .“

Das war der Anfang . . .

Ich floh den Kurort mit seinen Berliner Zeitungen und seinem neuesten Dollarkurs, ich vergrub mich in ein winziges Walddörfchen, in eine tannenumstandene, poesieverlorene Hütte, in der außer mir nur ein Holzarbeiter mit seiner Familie hauste. Aber der Holzarbeiter brachte eines Tages ein Stück zerrissenes, zerknittertes Papier mit, das er auf der Waldchaussee gefunden, und las mir daraus vor, wie hoch die letzte amtliche Dollarnotierung . . .

Da floh ich zum zweitenmal, schlug mir in einem stillen Waldestal ein aus dem Kriege hinübergerettetes Segelluchzelt auf und ließ mir nur von des Holzarbeiters Töchterlein meine bescheidene Nahrung in dieses Waldtal bringen. Das war der einzige Umgang, den ich mit Menschen pflog.

Mein Verhängnis aber war eine einsame Bergkuppe, auf die ich allabendlich stieg, um die Sonne in dem blaugrünen Tannenmeer versinken zu sehen. Ueber diese Bergkuppe führte ein Touristenweg, und eines Abends stand ein einsamer Wanderer neben mir, blickte in der Sonne Feuermeer hinein, um mir dann zuzuflüstern: „Und wissen Sie auch, wie der Dollar steht . . . ?“

Seit dem Tage habe ich mir geschworen, mein Waldtalversteck nicht mehr zu verlassen.

Den Schwur habe ich gehalten und werde ihm auch weiter treu bleiben. Aber — seit einigen Tagen fühle ich in meinem Segeltuchzelt u. meinem Waldtalbezirk eine quälende Sehnsucht in mir wachsen . . Ich bin eben auch nur ein Kind meiner Zeit . . .

Und heute, ich muß es beschämt gestehen, habe ich zusammen mit diesem Brief an Euch, Ihr Lieben, des Holzarbeiters Töchterlein einen Brief an ihren Vater mitgegeben: Er soll mir eine Zeitung besorgen! Denn meine Sehnsucht will gestillt sein, ich muß wieder einmal wissen, wie hoch der Dollar steht . . .

E. H. B.

Vorsintflutliche Ausgrabungen

Seit mehreren Jahren ist der amerikanische Forscher Chapman Andrews in China und den angrenzenden Ländern damit beschäftigt, Reste der vorsintflutlichen Tierwelt auszugraben. Der amerikanische Gelehrte ist der Ueberzeugung, daß in Zentralasien und in Mongolien besonders ergiebige Gräber von fossilen Tierresten vorhanden sind, da nach seiner Theorie Zentralasien die eigentliche Geburtsstätte der Tierwelt war, und daß von da aus Europa und Amerika bevölkert worden ist. Diese Ansicht beruht auf der Annahme, daß in früheren Zeiten Amerika und Asien durch eine Landbrücke verbunden waren. Gegenwärtig führt der amerikanische Forscher die dritte Expedition dieser Art aus. Er ist in der Gobiwüste etwa 600 Kilometer nordöstlich von Peking mit Ausgrabungen beschäftigt. Seinem Bericht zufolge hat er dort ein unerschöpfliches Lager von großen und kleinen Knochen des Urtieres Dinosaurus gefunden. Seiner Ansicht nach würden viele Monate nicht hinreichen, um das gesamte Lager zu erschöpfen. Vorläufig sind zwei vollständig erhaltene Skelette geborgen worden und wichtige Teile von vielen anderen Skeletten. Der Dinosaurus war ein pflanzenfressendes Tier der Urwelt und die von ihm aufgefundenen Knochen haben ein Alter von fünf Millionen Jahren. Alle Funde sind prachtvoll erhalten. Die Funde gleichen den Ueberresten, die man in Europa von dem Dinosaurus gefunden hat, und es ist damit wohl der Beweis erbracht, daß sich dieses Tier von Zentralasien aus über Europa verbreitet hat. Gegen 50 Meilen weiter südlich ist ein Teil der Expedition damit beschäftigt, Knochengräber zu durchsuchen, in denen Ueberreste von Fossilien einer späteren Zeit in großen Mengen lagern. So hat man dort den Schädel eines Riesenrhinozeros gefunden, dessen Alter man auf 3 Millionen Jahre schätzt. Die Schädelknochen sind so gut erhalten, als ob das Tier vor ein paar Wochen eingegangen wäre. Dieses Rhinozeros ähnelt dem Titanotheres, dessen Ueberreste man in Amerika gefunden hat. Die Funde, die man in Asien jetzt gemacht hat, unterstützen also die Theorie, daß in ganz früheren Zeiten eine Festlandverbindung zwischen Asien und Amerika bestanden hat. Der amerikanische Gelehrte versichert, die Lager an Fossilienüberresten von Urtieren aller Art, seien so reichhaltig, daß er sich darauf beschränken müsse, nur die allerbesterhaltensten Reste zu bergen.

Die Ursachen von Eisenbahnunfällen.

Das englische Verkehrsministerium veröffentlicht eine interessante Statistik über Verkehrsunfälle, die auf englischen Eisenbahnen vorgekommen sind. Daraus geht hervor, das im Laufe der Zeit zweifellos der Eisenbahnverkehr gefahrloser geworden ist. Es besteht aber doch noch ein Unterschied zwischen der Sicherheit, die vor dem Kriege erreicht war und den jetzigen Verkehrsverhältnissen. Die Denkschrift legt sehr viel Wert darauf, daß aus den Unfällen die Notwendigkeit hervorgehe, den Verkehr automatisch zu sichern. Dies ist besonders deshalb interessant, weil bei dem furchtbaren Eisenbahnunfall in Kreienfen, die Aufmerksamkeit des Lokomotivführers versagt hat und das Haltesignal infolgedessen überfahren worden ist. Im vorigen Jahre belief sich in England die Zahl der tötlichen Opfer durch einen Eisenbahnunfall auf 728, die der Verwundeten auf über 19000. Die meisten tötlichen Unfälle ereignen sich infolge von Zusammenstößen und ähnlichen Unfällen. So sind im vorigen Jahre auf diese Weise 40 Fahrgäste ums Leben gekommen und über 800 verwundet worden. Unter den tötlichen befinden sich 24, die durch Herausfallen aus dem Wagen während des im Gange befindlichen Zuges den Tod erlitten. Die Frage, ob man aus diesem Grunde die Türen durch automatische Vorrichtungen festverschließen soll, wird in der Denkschrift verneint, da nur ein tötlicher Unfall dieser Art auf 20 Millionen Fahrten kommt. Die Ziffer ist also so gering, daß man daraus keine Folgerungen ziehen kann.

Das Todeslos.

Der Marschall von Luxemburg hatte während der Belagerung von Charleroi jeden Plünderer mit Todesstrafe bedroht. Bei einem Spazierritte begegneten ihm Bauern, die zwei auf der Tat ergriffene Plünderer ins Lager führten. Der Marschall ließ sogleich den Oberprofos holen und erteilte diesem den Befehl, die Schuldigen auf die Hauptwache zu bringen, sie dort um den Tod losen zu lassen und den, welchem der schlechteste Wurf zufiele, zum warnenden Beispiel an dem nächsten Baum aufzuhängen.

Auf der Wache saß, als der Profos dort ankam, noch ein anderer Soldat im Arrest, weil er eine Kuh hatte entwischen lassen, die ihm zu bewachen befohlen gewesen war. Vom Marschall war verordnet worden, daß dieser nachlässige Wächter so lange gefangen bleiben sollte, bis die Kuh wieder herbeigeschafft wäre. Die Kuh kam aber nicht wieder, und der Arrestant erwartete mit tödlicher Langweile seine Befreiung.

Der eifrige Profos aber machte nicht viele Umstände. Er glaubte, die Aussage des Gefangenen sei nur leere Ausflucht, er habe vielmehr jene Kuh gestohlen und zwang ihn, mit den beiden soeben eingebrachten Plünderern zu losen. Vergebens bat der Soldat, seinetwegen doch erst nähere Befehle einzuholen; es half nichts, er mußte mit losen. Der Unglückliche beruhigte sich schließlich durch die Hoffnung, das Glück würde ihm gewähren was ihm die Gerechtigkeit versagte, aber das Los entschied wider ihn, er ward auf der Stelle gehangen und die beiden Plünderer entlassen.

Eine heroische Tat

vollbrachte kürzlich ein Schweizer Bergführer. Eine Engländerin namens Cominz unternahm mit dem Bergführer Bischof eine Klettertour auf dem Südabhange des Mönchberges. Dabei glitt der Führer in eine Gletscherspalte, in deren Tiefen er verschwand. Es gelang der Engländerin sich sofort auf den Boden zu werfen und mit allen Kräften zu halten, sodaß sie nicht nachgezogen wurde, und der Bergführer am anderen Ende des Seiles in der Tiefe der Gletscherspalte hängen blieb. Die Engländerin konnte sich aber nicht von der Stelle rühren, und infolgedessen war der Augenblick mit aller Sicherheit vorauszusehen, indem ihre Kräfte nachlassen und sie selbst mitsamt dem Führer tödlich abstürzen würde. Aus diesem Grunde entschloß sich der Bergführer sein eigenes Leben zu opfern, um wenigstens das der Frau zu retten. Er rief der Engländerin zu, sie möge das Seil abschneiden. Frau Cominz war aber sehr schwer dazu zu bewegen. Sie weigerte sich längere Zeit und löste das Seil erst nach längerem dringenden Zureden durch einen Schnitt. Wider alles Erwarten gab das Ende an dem der Bergführer hing nicht nach. Das Seil hatte sich derartig fest in das Gletschereis eingeklemmt, daß es dort fest eingefroren war und hielt, trotzdem die Engländerin sich durch einen Schnitt gelöst hatte. Es gelang der Frau, nachdem sie ihre Freiheit wieder gewonnen hatte, rasch Hilfe herbeizuholen, die den Führer aus seiner Lage befreien konnte, nachdem das Seil, ohne angebunden zu sein, drei Stunden lang die Belastung ausgehalten hatte. Es erregte allgemeine Freude, daß der Bergführer Bischof auf diese Weise durch glückliche Rettung für seine heroische Tat belohnt wurde.

Die Erfrischung. „Die vier Treppen zu dir herauf, lieber Freund, haben mich bei dieser Hitze stark echauffiert — sei doch so gut und sorge für eine kleine Erfrischung!“ — „Jawohl, recht gern; warte, ich werde das Fenster öffnen.“

Es tagt.

Roman von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten).

(Schluß.)

„Wie steht's mit Dolly?“ fragte Trude Maga leise, während sie von den jubelnden Geschwistern umringt, dem Hause zuschritt, „ist sie hier?“

„Ja, sie kam auf unsere dringende Einladung gestern, um mit uns das Osterfest zu verleben. Es hat viel Mühe gekostet, sie dazu zu bewegen.“

„So war sie in letzter Zeit wohl und zufrieden auf dem Elfenstein?“

„Das kann ich nicht sagen. Dolly ist still und ernst geworden seit der schweren Krankheit, an der sie damals monatelang im Forsthause lag. Die Stiefmutter, die mit Dollys Vater sofort hierher kam, um die kleine zu pflegen, hat sie gründlich von ihrem Vorurteil gegen sie „geheilt.“ Dolly ist auch gern mit nach dem Elfenstein gegangen, in ihr Vaterhaus, das ihr wieder eine Heimat sein sollte, aber —“

„Du, Trude, ich glaube, der Junge will etwas,“ rief der mit dem Oberförster nachfolgende Dangmar seiner Frau zu, als es aus dem Bündel, das Maga trug, wieder ein wenig quiekte.

„Ja, Dich will er,“ antwortete Trude lachend und nahm der jungen Frau das Kind aus den Armen, um es in die ihres Mannes zu legen.

„Er hat doch nicht eher Ruhe,“ fügte sie wie erklärend und entschuldigend hinzu, „Golo ist das Geschickteste und beste Kindermädchen, Maga, das Du Dir denken kannst.“

„Und seine Kunst, wie steht es damit?“ fragte Maga mit schelmischen Lächeln.

„Gegenwärtig malt er lauter Kindergesichter, von denen er hofft, daß der Kleine so aussehen wird,“ lachte Trude, „doch nun auf Dolly zurückzukommen, hat Konstantin nicht geschrieben, daß er zurückkehrt?“

„Nein, kein Wort, nur sein Buch hat er geschickt, und Dolly sitzt nur drüben auf dem alten Klosterfriedhof und liest es mit brennenden Augen und wie ich fürchte, auch mit brennendem wehen Herzen.“

„Arme Dolly,“ seufzte Trude. „Wir hatten auch geglaubt, Konstantin mitbringen zu können, aber er war in den letzten Wochen zu unzugänglich, wenngleich er in der Zeit ein ganz anderer geworden. Dollys Name ist nie über seine Lippen gekommen, obwohl ich glaube, daß er sie noch immer liebt.“

Maga nickte.

„Er ehrt das Andenken meiner unglücklichen Schwester.“

Heller Jubel der Kinder unterbrach das ernste Gespräch. Tante Stine und Frau Doktor Holstein standen auf der Schwelle des Forsthauses und erstere beugte sich liebevoll zu dem kleinen Weltbürger hernieder.

„Mag Dein Eingang hier gesegnet sein,“ flüsterte sie leise.

„Was? seiner Kerl!“ rief Dangmar, sie feurig umarmend, „na, was Wunder auch, Sohn von solchem Vater, nich wahr?“

„Ja,“ sagte sie mit einem Anflug der alten Giftigkeit, „Sohn von solchem „Pastor“ wie Sie einer sind.“

„Was nicht ist, kann noch werden,“ lachte Golo, „der junge wird Tante Stine zu Ehren einmal Pastor, was meint Ihr dazu?“

Alle lachten, aber über das alte, runzelvolle Gesicht der Tante legte es sich wie Sonnenglanz.

„Pastor!“ sagte sie gedankenvoll, „nein, Kinder, ich danke Euch. Laßt den Jungen erst groß werden und gedeihen und wenn er dann zur alten Stine kommt, in welcher Gestalt es auch sei, er wird mir immer so lieb und willkommen sein, wie sein Vater.“

Dangmar küßte gerührt der alten Dame die Hand.

„Das wird ein fröhliches Osterfest,“ flüsterte er ihr in's Haus tretend zu.

Die alte nickte. Ja, sie fand es auch schön — fast so schön, wie vor langen, langen Jahren, als er — den sie einst geliebt — ihr ein paar Veilchen in die Hand gedrückt. Welch' herrliche, fröhliche, selige Ostern hatte sie da empfangen!

Und so war es wieder Frühling im Felsental geworden und die Sonne lag in leuchtender Pracht auf dem stillen einsamen Kloster und dem strahlendes Leben atmenden Brömkerhall. Rauschend stürzte das Wasser von der Teufelskanzel hernieder und sprühte tausend glitzernde Perlen auf die Heckenrosen am Wege, welche die ersten grünen Blättchen zeigten. Auf dem sogenannten „Tritt“ des Forsthauses, von welchem aus man eine ganze Strecke des Felsentales überschauen konnte, stand der Oberförster. Er sah noch stattlicher aus als vor Jahren, sein blaues Auge hatte einen milden, glanzvollen Schimmer und die Art, wie er mit der Hand wohlgefällig seinen blonden Bart strich, zeigte unverkennbares Wohlbehagen.

Durch die Gänge des stillen Klosterfriedhofes von Degenried wandelte eine schlanke Mädchengestalt. Sie trug ein knapp anliegendes, schlichtes graues Kleid, das ein Veilchensträußchen an der Brust schmückte. Dunkle Locken ringelten sich leicht um die weiße Stirn, unter der die blauen Augen ernst und still hervorleuchteten. Die zarten Hände hielten ein dickes Buch fest umschlossen.

Sie hatte es gelesen, sein Werk, dessen Entstehen sie einst gewissermaßen mit erlebt. Sie wußte und fühlte, daß jedes Wort für sie geschrieben war, daß, wenn ihm auch die große Menge zujauchzte, sie allein ihn doch nur ganz verstehen konnte. Und doch war und blieb er ihr fern!

Sehnen kann von Hoffen nicht,
Himmel nicht von Erde lassen,
Was die Sehnsucht sich verspricht,
Mag die Hoffnung fröhlich fassen;
Himmel neigt sich gern herab,
Zu den Tränen, zu dem Grab.

Winter flieht und Frühling naht,
Scheuch' den Traum, du mußt erwachen,
Blüten schmücken schon den Pfad,
Und am Ufer harrt ein Nachen;
Steig' hinein mit gläub'gem Sinn,
Schau nach jenem Ufer hin.

M. v. Schenkendorf.

Am Grabe Irenes, dicht am Hügel der Schwester Beate, da hatte sie heute das Werk zu Ende gelesen — noch bebte ihr jeder Pulsschlag unter der Einwirkung des Gelesenen, noch konnte sie unmöglich heim — sie mußte erst noch einmal ihre Gedanken sammeln.

Tief aufatmend trat sie von dem Friedhof durch die kleine Pforte, zu der sie den Schlüssel besaß, in den Klostergarten. Wie still und dunkel es hier war und doch lag noch der Sonnenglanz auf dem Felsental.

Dolly lauschte. Kein Ton, kein Geräusch ließ sich vernehmen, nur das Murmeln des Flusses, der lustig über die weißen Felssteine draußen sprang, klang an ihr Ohr.

Müde ließ sie sich auf einer Bank am Wege nieder. Wieder und immer wieder hob sie ihre Augen zum Kaiserhaal empor, ihr war immer, als müßte dort wie einst eine hohe Gestalt an das Fenster treten und ein bleiches, ach so gutes Antlitz grüßend zu ihr herniederschauen.

„Wie töricht ich bin," flüsterte sie vor sich hin und dann saß sie still noch manche Stunde, den sehnenden Blick dem Kloster zugewandt.

Plötzlich war es ihr, als vernahm sie Schritte — Schritte, die sie unter tausenden erkannt hätte. Ihr Atem, ihr Herzschlag stockte, sie wollte sich erheben — sie konnte es nicht. Dann kam es wie ein halbentzückter Laut und doch wie ein Aufschrei von ihren Lippen — dann wurde es dunkle Nacht um sie.

Konstantin kniete vor ihr und drückte ihr bleiches Köpfchen fest gegen seine Brust. Seine heißen, zuckenden Lippen brannten auf den ihren und unter seinen Küssen schlug sie endlich die Augen zu ihm auf.

„Ich habe Dich wieder." jubelte er in aufquellendem Entzücken, „endlich, endlich mein!"

Sie sah ihn lange und prüfend an, gleichsam, als könnte sie es nicht fassen, dann aber stieg etwas, wie jähes, süßes Erschrecken zu ihren Augen auf, ein seliges Empfinden und statt jeder Antwort legte sie ihre Arme fest um seinen Hals und bot ihm den Mund zum Kuß. Tränen, lang zurückgekämpfte und trotzig verhaltene Tränen flossen dabei über ihr süßes Gesicht, so daß er erschüttert ihr Köpfchen zwischen seine beiden Hände nahm und ihr innig in die Augen sah.

„Mein armes Lieblings," sagte er zärtlich, „ich habe Dich lange warten lassen — nur zu lange ja ich weiß es — aber es sollte erst Tag werden in mir und um mich, strahlender, sonnenheller Tag. Komm mein Lieb, meine süße, meine holde Braut, unseren ersten, gemeinsamen Gang laß zu Irenes Hügel sein."

Eng umschlungen wandelten sie durch die stillen Gänge des Klosterfriedhofs und eng umschlungen neigten sie sich betend an dem stillen Grabe. Dolly löste die Veilchen von ihrer Brust und ließ sie zu der Stätte gleiten, wo die stille Schläferin schlummert, die, das fühlten sie beide, selig verklärt auf ihr schwer errungenes und erkämpftes Glück herniederschaut.

Still wandeln sie dann Arm in Arm hinaus, den Weg entlang, durchs Felsental dem Forsthause zu.

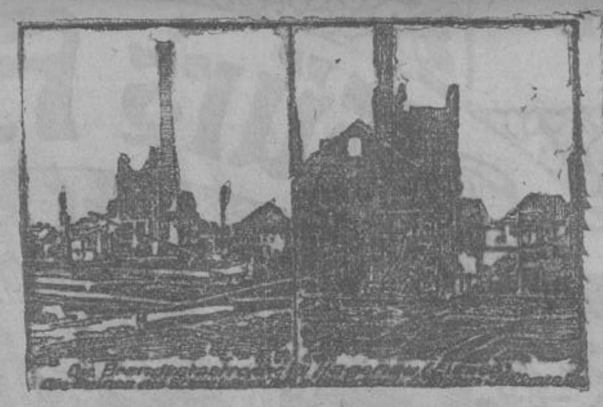
Die Sonne sinkt — es will Abend werden. Mit rosigem Schein liegt sie auf den Stirnen der Felsen, auf den knospenden Bäumen und Sträuchern. Und dann ein Laut — ein lange nicht gehörter Laut bebt durch die Luft — die Klosterglocke vom Degenried, die so lange geschwiegen, läutet zum erstenmale wieder Ostern ein.

Dolly birgt schluchzend ihr Köpfchen an des Geliebten Schulter.

„Wird es Dir schwer werden, mein Liebling, mit mir hinaus in die Welt zu ziehen?"

„Wo Du bist, Konstantin, da ist es Tag für mich, ich gehe mit Dir, wohin Du mich führst."

Er lächelte zärtlich zu ihr herniederr.



„Alle Jahre aber, wenn der Frühling kommt," sagte er leise und innig, „dann kommen wir nach Degenried, dann wandeln wir zusammen den herrlichen Weg, den wir jetzt gehen, beim flammenden Abendrot dem neuen Tage entgegen. Aber wir blicken nicht mehr in den rauschenden Fluß zu meiner Linken, wie einst und suchen nach der versunkenen Krone, sondern die tragen wir tief, tief innerlich im Herzen. Die Krone ist die Treue, mein Liebling und die ist unser."

Wie trunken ließ er sein dunkles Auge über die frühlingsgrüne Welt hinauf zu den Felsen über dem glühenden Sonnenball schweifend und während er Dolly fest an sich preßte, kam es begeistert von seinen Lippen:

Was drinn war, grünt im Weh'n der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte,
Wacht auf! Der Ostertag ist da!

Leise verhallte die Glocke von Degenried und die Amsel sang ihr Abschiedslied. Wie mit Flammenschrift aber stand es an den Bergeswänden für Dolly und Konstantin geschrieben: Es tagt!

— Ende. —

Das Lied der Amsel.

Die Amsel zählt zu dem Jägerwild, weil man sie zu Nahrungszwecken verwenden kann. Man stellt ihr auch deshalb viel nach, weil sie mit großer Vorliebe Gartenfrüchte plündert und den Kirschbäumen wie auch den Erdbeerbeeten und den Johannisbeersträuchern übel mitspielt. Trotzalledem verdient die Amsel Schonung, weil sie einer der besten und kunstvollsten unter den gefiederten Sängern ist. Cornell Schmitt, der ein außerordentlich interessantes Buch über die „Vogelsprache" verfaßt hat, setzt sich im „Daheim" sehr nachdrücklich für die Amsel ein und beschreibt uns anschaulich, welchen Genuß der Musikliebende hat, wenn er dem Gesange der Amsel lauscht.

Der Verfasser nennt die Amsel den Heldentenor im Vogelkonzert, einen Tenor, der sich gerne auf dem höchsten Gipfel des Baumes zeigt, wenn er auch zu Zeiten bescheiden im Fichtendickicht sein Lied zwitschert. Gerade dieser letztgenannte Umstand ist für die musikalische Begabung der Amsel bezeichnend. Wenn der Winter vorbei ist, hält es nämlich die Amsel für nötig, im Vorfrühling zunächst Gesangübungen anzustellen, um ihre, gewissermassen noch vom Winterfrost belegte Stimme wieder auszubilden. Dann singt sie nur ganz kurze, einfache Strophen, und zwar mit dünner Stimme, etwa eine Oktave höher, als sie es im Sommer gewohnt ist. Während dieser Uebungszeit greift die Amsel zuweilen auch den Gesang benachbarter Meisen und Stare auf. Allmählich kommt die Amsel dann wieder in Schwung und sie singt dann wieder auf der Spitze des Baumes, um die lieben, alten Lieder wieder zu singen. Im Anfang geht es freilich noch immer etwas stümperhaft, aber es dauert nicht lange, dann ist der Heldentenor wieder auf der Höhe.

Cornell Schmitt schildert es als außerordentlich reizvoll, das Bemühen der Amsel zu verfolgen, sich allmählich wieder völlig einzusingen. Die Amsel greift fast nie das vorjährige Lied genau wieder auf, sondern sie ändert das Thema hier und da, nimmt hier eine Note hinweg und fügt dort eine hinzu. Wenn man ein guter, alter Bekannter des Amselliedes ist und es vom vorigen Jahre her noch im Kopfe hat, so fallen diese Veränderungen sofort auf. Man weiß aber, daß die Amsel im Großen und Ganzen ihr altes Thema aufrecht erhält. In den Grundzügen bleibt sich das Lied sehr lange Zeit gleich und der Rythmus ändert sich fast nie

Wie und was singt nun die Amsel? Der Gesang läßt sich am besten mit dem Ton der Okarina vergleichen, jenem tönernen Pfeifinstrument, das eine dunkle Klangfarbe besitzt. Die Töne, die die Amsel vorbringt, werden immer Fortissimo gesungen. Wenn man von den Vorübungen im Vorfrühling absieht, so kann man sagen, daß die Amsel ein piano nicht kennt. Bevorzugt werden die Tonarten C-dur, G-dur und F-dur, wobei sich die Töne in der Hauptsache zwischen h und g bewegen. Auffallend ist, daß die Amsel auch sehr gerne „vexuliert", d. h. mit zitternder Stimme singt, was bei ihr ebenso wie bei dem menschlichen Sänger eine schlechte Angewohnheit ist.

Auf das Nachahmen versteht sich die Amsel vortrefflich. Wenn sie z. B. in der Nähe eines Bahnhofs sich aufhält, so gelingt es ihr sehr bald, das Schaffnerpfeifchen naturgetreu nachzuahmen. Selbstverständlich führt das unter Umständen zu unangenehmen Täuschungen. So machte man in Basel eine Zeitlang einmal die unangenehme Erfahrung, daß die Amseln durch ihr Pfeifen die Rangiermanöver sehr empfindlich störten. Man kann sich lebhaft vorstellen, daß das auch anderswo häufig vorkommt. Die Amsel verlegt sich auch dann auf das Nachahmen, wenn ihr musikalisches Empfinden dadurch angeregt wird. So kommt es vor, daß die Amsel häufig die Rufe des Grün- und Schwarzspechtes nachahmt. Cornell Schmitt hat unter den Amsfliedern auch sehr deutliche Anklänge an bekannte Gassenhauer gefunden. Ja, es kommt vor, daß solche volkstümlichen Melodien von einigen Amseln vollständig beherrscht und fortgesetzt herumtrgeleiert werden. Unter den Melodien, die der Verfasser auf dem Repertoire der Amsel festgestellt hat, befindet sich z. B. die vor einigen Jahren sehr beliebte Weise „Puppchen, du bist mein Augenstern". Man kann es unter diesen Umständen verstehen, wenn viele Naturwissenschaftler behaupten, der Umgang mit den Menschen habe der Schönheit des Amsfliedes geschadet. Im allgemeinen schmückt sich die Amsel aber nicht gern mit fremden Federn, zumal ihre eigene Erfindungsgabe reich genug ist, um in verschiedenen Melodien zu schwelgen.

Der Kuß vor der Liebe.

Von Adolf Thiele, Hanau.

„Na, Kinder, wo gehen wir nun hin?" rief der Studiosus Breitfeld, als er mit einigen Kommilitonen aus der Kaffeediele trat; „ich hätte jetzt Lust, einen Pfropfen springen zu sehen. Henkel trocken — was?"

„Können wir machen!" entgegnete der Studiosus Schindel. „Du gehst doch mit Freiberg?"

Mit diesen Worten wandte er sich an einen hübschen, jungen Studenten, der im Gegensatz zu den feingekleideten Kommilitonen sehr schlicht einherging.

„Es tut mir sehr leid", entgegnete dieser mit gewinnendem Lächeln; „aber die Pflicht ruft, das Examen wartet nicht!"

„Ach, du Büchershocker!" rief Breitfeld. „Komm doch mit!"

„Ich muß wirklich bedauern", äußerte Freiberg; „aber laßt euch nicht stören!"

„Laß ihm seinen Willen, Breitfeld", sagte nun Schindler. „Du weißt, der Freiberg ist der beste Kerl unter der Sonne, aber einen großen Fehler hat er — das Büffeln!"

„Studenten gibt's ja hier genug", warf Freiberg ein, „warum sollte nicht auch einmal ein Studierender dabei sein?"

Die Freunde lachten.

„Du bist unverbesserlich!" rief Breitfeld. „Pst! Aufgepaßt!"

Die Studenten blickten möglichst unauffällig aber gespannt auf ein schönes junges Mädchen, das soeben in Begleitung einer älteren Dame vorüberging.

„Ein herrliches Weib!" flüsterte Breitfeld begeistert.

Im selben Tone fügte Schindler hinzu: „Fünfzigtausend Mark für einen Kuß von ihr!"

„Das wäre ein gut angelegtes Kapital", warf ein dritter ein. „Aber wie?"

„Ich glaube", sagte da plötzlich Freiberg mit vollem Ernst, „ich glaube, ich könnte einen von ihr bekommen!"

„Bist du wahnsinnig?" tönte es jetzt von allen Seiten. „Deinen Puls, Freiberg. Woher kennst du sie denn?"

„Ich kenne sie nicht!"

„Nun, desto wahnsinniger! Wenn du das fertig kriegst, gebe ich dir sofort fünfzigtausend Mark!" rief Breitfeld.

„Und ich gebe dir dasselbe!" rief Schindler.

„Nun gut", sagte Freiberg, „wenn ihr einer Geld los sein wollt: Ihr habts ja, ihr könnts ja wechen!"

Daran war nun kein Zweifel, die beiden jungen Männer, der eine der Sohn eines reichen Grundbesitzers, der andere bereits im Besitze eines großen Vermögens, konnten diese Summe leicht entbehren. „Abgemacht!" rief Freiberg entschlossen. „Wer schlägt durch!"

Zuerst gab ihm Breitfeld, dann Schindler die Hand, und beide Mal schlug ein dritter durch — das Versprechen war bindend geworden. Freiberg rief nun: „Es muß gewagt werden!" und schritt eilig den beiden Damen nach, die in den Promenadenweg eingebogen waren. Seine Freunde folgten ihm in einiger Entfernung, sehr gespannt auf den Ausgang des Abenteuers. Freiberg holte die Damen auf einem weniger belebten Promenadenweg ein, trat von der Seite auf sie zu und zog den Hut. „Verzeihen Sie, meine Damen, wenn ich Sie belästige", sagte er ehrerbietig. „Gnädiges Fräulein, mein Schicksal, meine ganze Zukunft liegt in Ihrer Hand."

„Wieso, mein Herr? Ich verstehe Sie nicht!" rief das junge Mädchen, die Tochter des Fabrikbesitzers Vorbach.

„Wenn Sie", begann nun Freiberg, „geneigt sein sollten, ein wohltätiges, ein edles Werk zu tun, so hören Sie mich an, wenn ich bitten darf."

„Bitte!" sagte jetzt die Mutter.

„Mein Name ist Konrad Freiberg, ich studiere Naturwissenschaft. Einige meiner Freunde sahen Sie soeben vorübergehen und — verzeihen Sie, meine Damen, wenn ich die ungezogenen Worte wiederhole: einer sagte: „Fünfzigtausend Mark für einen Kuß von ihr!" Der andere fügte hinzu: „Das wäre ein gut angelegtes Kapital!" Es sind dieselben Worte, die ich mir zu wiederholen erlaube und für die ich nochmals um Entschuldigung bitte."

„Aber ich verstehe nicht, mein Herr", sagte nun die Mutter, „was wir mit dieser allerdings recht sonderbaren Aeußerung zu tun haben sollten?"

„Gnädige Frau", fuhr Freiberg mit liebenswürdigem Lächeln fort, das seine schönen Züge noch gewinnender machte. „Im Augenblick, als ich dies hörte, gab mir, wie ich glaube, ein guter Engel ein kühnes Wort ein. Ich sagte: „Ich glaube, ich könnte einen von ihr bekommen!" Mein Schicksal ruht nun in Ihrer Hand, gnädiges Fräulein! Die Mittel, mit denen ich meine Studien fortsetzte, sind erschöpft, und zwei meiner Freunde, reiche junge Männer, boten mir für den Fall, daß ich dies kühne Wagnis durchführte, eine Summe an, die mir die Vollendung meines so sehr geliebten Studiums ermöglichen würde. Richten Sie nun selbst, meine Damen. Läßt meine Verwegenheit nicht Verzeihung zu — wollen Sie nicht Milde walten lassen?"

Das junge Mädchen errötete. Flüsternd wandte sie sich zu ihrer Mutter, und diese suchte vergebens, ihr freundliches Antlitz in strenge Falten zu legen. Beide schienen zu fühlen, daß das ehrliche Gesicht des jungen Mannes und der Ton seiner Rede keinen Zweifel an seiner Ehrenhaftigkeit zuließen.

Das junge Mädchen sagte dann nach einigem Besinnen: „Wenn ich so viel Gutes stiften kann, dann wäre es ein Unrecht, es zu unterlassen." Sie trat auf den schönen Mann zu, und dieser gab ihr einen zarten Kuß auf die blühenden Lippen. Eine jähe Röte bedeckte das Antlitz des jungen Mädchens, und sie machte eine unwillkürliche Bewegung nach ihrem Herzen.

Auch Freiberg errötete tief, und mit einer tiefen Verneigung sagte er: „Gnädiges Fräulein, empfangen Sie meinen innigen Dank für Ihren Edelmut! Zeitlebens werde ich Ihrer gedenken." Und mit ehrerbietigem Gruß verabschiedete er sich von den Damen, die weitergingen, während er wie traumverloren stehenblieb.

Die Freunde hatten den Vorgang mit Staunen beobachtet. „Wahrhaftig, er küßt sie!" flüsterte Breitfeld.

„Ein großartiger Kerl! Wo er nur die Kühnheit herbekommen hat, dieser foldse Freiberg!" sagte Schindler mit Bewunderung.

„Wir hatten schon längst die Pflicht", meinte nun Breitfeld, „für unseren Landsmann und Freund etwas zu tun. Er hat sich grämlich genug durchgeschlagen; nun kann er sein Studium durchführen."

„Ich sagte es ja gleich, eine gute Kapitalsanlage!" Die Freunde umringten und beglückwünschten nun Freiberg, der noch immer wie gebannt den Damen nachsah.

„Eine unverzeihliche Keckheit", sagte er sehr ernst, „an dieses edeldenkende Mädchen eine solche Bitte zu richten! Ein zweites Mal würde ich es nicht tun!"

In sich gekehrt ging er nach Hause, und die Freunde ließen ihn gewähren.

Am nächsten Tage erhielt Freiberg vom Vater der jungen Dame die Aufforderung, ihn zu besuchen.

Die Unterredung nahm einen unerwarteten Verlauf. Der energische Geschäftsmann empfing den Studierenden mit Vorwürfen über seine Kühnheit. Dann aber lenkte sich das Gespräch auf seine Studien. Und plötzlich waren beide in ein Gespräch über Farbenmischungen verwickelt, mit denen der Fabrikant Versuche angestellt hatte. Vorbach erkannte bald, daß er hier einer gewaltigen Arbeitskraft, einem festen Willen und einer Fülle von neuen Ideen gegenüberstand.

Beide Männer blieben in dauernder Verbindung. Und als Freiberg sein Examen glänzend bestanden hatte, wurde er auch in Vorbachs Familie eingeführt.

Als er sich dem Mädchen, das huldvoll sein Geschick bestimmt hatte, durch einen Kuß im stillen für immer verlobt hatte, sagte er scherzend: „Es ist der erste!"

„Der zweite!" entgegnete sie.

„Jener gilt nicht, er kam vor der Liebe — aber", fügte er hinzu, „sie kam gleich nach ihm!"

„Mit ihm!" flüsterte das junge Mädchen errötend.

Das A B C der Schuhpflege.

Von Magda Trott.

(Nachdruck verboten.)

Das Schuhwerk ist nun in vielen Familien recht knapp geworden. Da heißt es dann, das Schuhzeug nicht nur zu schonen, nein, die Fußbekleidung muß auch sachgemäß behandelt und gepflegt werden.

Die Schuhe nicht naß fortstellen.

Schon bei der Aufbewahrung des Schuhwerkes wird oft schwer gesündigt. Es gibt für das Leder nichts Nachteiligeres, [illegible] in feuchtem Zustande fortgestellt wird. Die [illegible]keit läßt den Glanz des Leders schnell schwinden, setzt sich sogar als Schimmel am Leder fest. Die Schimmelflecke lassen sich allenfalls durch Zuhilfenahme von verdünntem Glycerin ohne Schwierigkeiten entfernen. Doch ist ein häufiges Bestreichen des Schuhzeuges mit dieser Flüssigkeit nicht gerade zu empfehlen. Man kann der Schimmelbildung dadurch leicht vorbeugen, daß man das Leder mit Rizinusöl oder einer Mischung, die aus einem Teil Kampfer und neun Teilen Terpentin besteht, einpinselt, wodurch dem Schimmelpilz der Nährboden entzogen wird.

Aber es gibt bessere Methoden, um das Schuhwerk vor den Folgen großer Nässe zu schützen. Man säubere die noch nassen Schuhe, die ja meist auch stark beschmutzt sind, mit einem Schwamm und fülle den Schuh mit Kleie oder Sägespänen aus. Man verhindert dadurch das Zusammenschrumpfen des Leders, auch wird die Feuchtigkeit schneller herausgezogen. Zeitungspapier tut ebenfalls sehr gute Dienste, auch ganz trockene Asche ist mit Erfolg zu verwenden. Vollkommen falsch ist es dagegen, wenn man feuchtes Schuhwerk auf den warmen Ofen stellt oder dem Feuer zu nahe bringt. Trocknet feuchtes Leder zu rasch, so bricht es bei nächster Gelegenheit, und der Stiefel ist verdorben.

Wie erzielt man Wasserdichtigkeit?

Will man Stiefel wasserdicht machen, so gibt es verschiedene Mittel. Auf dem Lande hat man ein höchst einfaches Verfahren. Die Stiefel werden 12 Stunden lang in Seifenlösung getan und sollen danach wie behauptet wird, vollkommen wasserdicht sein. Daß ein solches Verfahren dem Schuhwerk nicht gerade gut ist, wird jeder einsehen. Empfehlenswerter ist Wachs, das man in heißem Zustande mit Hammeltalg vermischt hat und warm auf das Leder aufbringt; dadurch wird es vollkommen widerstandsfähig und undurchlässig selbst gegen Schnee. Ab und zu tränkt man dann noch den Schuh mit Leinöl oder Terpentin.

Der Lackstiefel.

Auf Lackstiefel darf niemals gewöhnliches Lederfett aufgetragen werden. Lackstiefel werden, solange es irgend geht, nur mit einem weichen Wollappen abgerieben. Sind sie aber doch einmal durchnäßt worden, dann reibe man sie vorsichtig mit einer durchschnittenen Zwiebel ein und poliere tüchtig mit einem Tuche nach. Auch Eiweiß kann man zum Einreiben des Lackes benutzen und einige Tropfen Petroleum erhöhen bei tüchtigem Einreiben den Glanz. Ist das Lackleder unansehnlich geworden, so muß es auflackiert werden; man benutzt Lederlack, der mit einem Pinsel aufgerieben wird und dann gründlich trocknen muß.

Die Pflege des farbigen Schuhs.

Selbstverständlich muß der braune Schuh anders behandelt werden als der weiße, der graue anders als der goldene. Für die verschiedenen Farben gibt es die entsprechenden Fette, Lacke usw. Natürlich muß die glückliche Besitzerin von verschiedenen farbigen Stiefeln unbedingt auch mehrere Bürsten, Wollläppchen und Watteknäuschen haben.

Für gelbes Schuhwerk genügt nicht nur das käufliche gelbe Lederfett. Schwarze Flecken, die sich nach einiger Zeit auf dem Leder bemerkbar machen, werden niemals durch das gelbe Fett beseitigt. Man muß zunächst ein in Benzin getauchtes Watteknäuschen nehmen, den Fleck bearbeiten und dann erst, nachdem das Leder völlig getrocknet ist, die Creme auftragen. Wieder erfolgt gründliches Nachreiben mit einer weichen Bürste oder einem Wollappen.

Atlasschuhe können mit einem in Spiritus getauchten Watteknäuschen leicht gereinigt werden. Weiße Glacéschuhe reinigt man wie Handschuhe, also mit Benzin und Talcum. Weiße Stoffschuhe, die für den Sommer sehr vorteilhaft sind, behandelt man mit Wasser und Seife, doch muß man sie vor zu starker Durchnässung hüten, da sonst leicht an der Hinterkappe dunkle Streifen von dem darunterliegenden Leder sichtbar werden. Ein Nachreiben mit Kreide, wie man sie überall für weiße Leinenschuhe zu kaufen bekommt, macht den Schuh wie neu.

Die tägliche Pflege des Straßenstiefels.

Der Straßenstiefel, der seinen Besitzer über Stunden durch die staubigen Straßen geführt hat, muß sofort nach dem Ausziehen abgebürstet und vom Staube befreit werden. Wird der Stiefel bis zum andern Morgen im bestaubtem Zustand belassen, so dringt der Staub in die Poren ein und führt so eine schnellere Zersetzung des